

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 16 (1964)
Heft: 24

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Fortsetzung von Seite 4)

bisherigen Gotthelf-Filmen lebt er darin, darum besonders, weil "Geld und Geist" Gotthelfs am unmittelbarsten uns noch anzusprechen vermag; weil die Gesinnung, die Mission Gotthelfs ohne Umschweife und ohne historisierendes Eindringen in die Problematik jener vergangenen Zeit auf uns einzudringen vermag. Daran war ja Franz Schnyder offenbar vor allem gelegen: uns zu berichten, durch ihn eine Analyse des Geld haben kann, wie schrecklich der Schaden ist, den der Mensch an seiner Seele nimmt, so er über dem Geld die Liebe vergisst.

Das Anliegen Franz Schnyders ist echt und stark, man spürt es aus diesem Film. Es in modernem Gewand darzustellen, es in unsere eigene Zeit anzusiedeln, hätte man sich - gerade nach dem "10. Mai" - gewünscht, und es mag sein, dass ein nächster Film Franz Schnyders diesen Schritt in die Gegenwart wagt. Aber es ist das gute Recht eines Künstlers, im Film wie anderswo, den geschichtlich oder literarisch gegebenen Stoff dazu zu verwenden, durch ihn eine Analyse der eigenen Zeit zu geben. Das hat Franz Schnyder getan, legitim geleitet von der Auffassung, dass Gotthelfs Ruhm (so wenig er gelesen wird) mithilfe, das kostspielige Abenteuer eines Films, der für unsere Gegenwart ein Spiegel sein will, zu bestehen. Und ein Spiegel ist dieser Film denn auch. Wer rechtet, dass Franz Schnyder neben die Handlung, die an sich so dürrig an Aktion ist, noch Predigten stellte? Auch hierin folgte er Gotthelf genau. Ohne das Traktat ist auch Gotthelfs dichterische Gestalt nicht zu begreifen, und wer ihn um diesen Aspekt seines künstlerischen Seins kürzen möchte, kürzt ihn um jenen Hintergrund, jenen Mangel vielleicht, ohne den das Grosse an ihm nicht zu verstehen ist.

Franz Schnyder hat, indem er die Handlung durch die Predigten des Pastors unterbricht, um sie - dem Text Gotthelfs nachspürend - zu kommentieren, den Versuch unternommen, die Geschichte des Liebiwylhofes zu vergültigen, sie von der unmittelbaren Zeit abzuheben und ins Unvergängliche transzendent zu machen. Der Versuch ist ihm nicht völlig geglückt, weil im Film das Gültige aus der Konkretheit des Geschehens heraus erkannt werden sollte. Und wenn er ihm dennoch ein Stück weit geglückt ist, so dank dem Schauspieler, der den Pastor gibt, dank Matthias Wieman. Dass Wieman ein untadeliges Bühnendeutsch spricht, braucht nicht zu stören, wenn immer man nur begreift, dass ihm, beziehungsweise seiner Rolle, Franz Schnyder die Funktion des Betrachters, der moralischen Instanz, zugeordnet hat: er hebt sich so unverkennbar ab. Freilich, diese Distanzierung ist nicht voll geglückt, eine Hauptfigur, und der Pfarrer ist eine, zugleich im Spiel zu haben und sie von dem Geschehen abzusetzen, als Kommentator zu erhöhen, ist schwierigstes Unterfangen. Wo Schnyder hingegen eine durchaus glückliche Hand hatte, das ist der Schluss: wenn die Bauern zum Liebiwylhof kommen, wo Aenneli im Sterben liegt. Hier gewinnt der Film, wie so oft bei Franz Schnyders Schlüssen, unerwartet jenen epischen Gang, den man sonst stärker sich wünschte; hier stimmen Situation, Gefühl und Gebärde völlig überein, ist Vollendung im Menschlichen und im Formalen. Dieses Ende macht manches gut, was nicht so stimmt. Es ist rührend, in einem schicklichen Sinne.

Schauspielerisch schenkt der Film erstaunlich vieles. Margrit Winter als Aenneli ist lebendig und packend in ihrer (ersten) Mütterrolle, Erwin Kohlund hat als Christen eine Reife und Innerlichkeit erlangt, eine Doppelbodigkeit, die ihn noch weiterführen wird. Elisabeth Berger als Anna Mareili ist eine Entdeckung; sie erscheint intensiv, mädchenhaft, ohne zimperlich, frisch, ohne burschikos zu sein, hat Augenblicke einer Subtilität, die ein entwicklungsfähiges Talent verspricht. Neue Gesichter zu sehen im Schweizer Film, es macht einen glücklich. Auch das Gesicht von Fritz Nydegger gehört dazu; er spielt die schwierige Rolle des Christeli mit einer Feinfühligkeit für das Gebrochene, die nicht einfach Mitleid erweckt, sondern als Charakter ergreift. Peter Arens ist ein sehr gerader, sehr sauberer, aber etwas kühler Resli, nicht eben ein Bauer. Ruedi Walter und Margrit Rainer geben sordinierte Proben ihrer Charakterisierungskunst.

Die grosse Ueberraschung für den, der ihn nicht schon längst gekannt hätte, ist Max Haufler, ein Schauspieler von Format, der den Dorngrütbauern nicht als bösen Hausgeist spielt, sondern als einen Dämon; der einzige Schauspieler auf der Höhe Gotthelfs. Dass Max Haufler, dem wir schönste Filme zu danken haben - "Farinet" und "Menschen, die vorüberziehen" -, endlich die Möglichkeit fände, seine Projekte - etwa "Anna Göldli" und "Der Stumme" - zu realisieren, wäre diesem Künstler von Begabung wirklich zu wünschen!

Franz Schnyder hat seine Darsteller - sieht man von Max Haufler ab, der aus der Kraft seines eigenen starken Talents den Rahmen sprengt - klar, einfach, zum Ausdruck unverstellten Gefühls geführt. Die Hintergründigkeit geht ihnen meistens ab, aber sie sind da, ohne Brechung. Ohne Brechung auch ist die Farbgebung des Films. "Geld und Geist" ist der erste farbige Gotthelf-Film. Franz Schnyder hat schon früher mit dem Farbenfilm gearbeitet. Der Fortschritt ist jetzt unverkennbar. Es gibt, wenigstens was die Intérieurs betrifft, nun eine Farbdramaturgie, eine Abstimmung der Farben auf einen Grundton des Werkes, auf eine innere Atmosphäre, und es lag nahe, dass diese Abstimmung von der Bildwelt Albert Ankers genommen wurde.

In den Landschaftsaufnahmen zeigte sich Franz Schnyders Kameramann, der Altmeister Konstantin Tschet, nicht so glücklich; die Verfärbung ins Grüne liegt leider vor (überarbeitete Kopien mögen das vielleicht verbessern). Aber war der Farbenfilm für Gotthelf richtig? Ja und nein! Blickt man zurück, etwa auf "Anne Bäbi Jowäger", wo es Franz Schnyder gelungen war, die Grauwerte von Hell und Dunkel in den Dienst epischen Erzählens zu stellen, neigt man zum Nein. Aber das schliesst die Einsicht nicht aus, dass die Welt des Emmentals und die Welt Gotthelfs sich für die durch die Farbe erschwerte epische Erzählweise verböten. Der Schritt von der naturalistischen Farbgebung hinweg müsste nur noch entschiedener getan werden.

Wer den höchsten Anspruch an den Film als Kunst stellt, wird mit Franz Schnyders "Geld und Geist" nicht zu Rande kommen. Wer das Urteil innerhalb der Grenzen fällt, die einer Kategorie des Films gesetzt sind, innerhalb der Grenzen also des Heimatfilms, der sich an breiteste Schichten wendet, wird mit Anerkennung sagen, dass hier ein Film entstanden ist, der seine Qualitäten hat.

Muss er den "Schweizer" Film retten? Die Krise des Schweizer Films ist so alt wie die Krise des Films in aller Welt, es gibt sie und gibt sie nicht, je nach dem Standort, von dem aus man urteilt. Sie ist das jeweils relevante Symptom einer Entwicklung, die glücklicherweise nicht glatt verläuft. Es werden in unserem Lande Filme gemacht, und zu ihnen gehören die von Franz Schnyder. Von ihm zu verlangen, was, nach Auffassung mancher, der Schweizer Film leisten sollte, ist verkehrt; er leistet das, was seine Begabung, sein Temperament zu leisten imstande sind, bald gut, bald weniger gut, und es ist ein Steinchen im Mosaik des schweizerischen Filmschaffens.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

- No. 1137: Zurück aus Tokio - 900 Jahre Schaffhauser Münster - Basel hat wieder ein amerikanisches Konsulat - Ausstellung Joan Miro in Zürich - 4500 Krankenschwestern zu wenig - Thuner Waffenlauf.
- No. 1138: Fuchsjagd zu Pferd in La Sarraz - Aktive Uhren-Forschung in Neuenburg - Abschied von Hugo Koblet und Göpf Kottmann - Kinder zeichnen die Expo; Wettbewerb der Radiostudios - Unsere Skielite im Training.

AUS DEM INHALT

	Seite
BLICK AUF DIE LEINWAND	2, 3, 4
Der Besuch (The visit)	
Man geht wieder über Leichen (Nothin but the best)	
Die Nacht des Leguan (The night of the Iguana)	
Geld und Geist	
FILM UND LEBEN	5
Hintergründe des neuen Matthäusfilms	
RADIO-STUNDE	6, 7, 8, 9
FERNSEH-STUNDE	9, 10, 11
DER STANDORT	12, 13
Bescheide wissen!	
Magnetton-Bänder statt Bücher?	
Sollen wir beitreten?	
Umstrittene Erhöhung der Radiogeühren	
Lehrstuhl für Massenkommunikation	
DIE WELT IM RADIO	14
Auf dem Weg zur schweizerischen Kirche	
VON FRAU ZU FRAU	14
Peinlich?	
DIE STIMME DER JUNGEN	15
Wohin sind die Bibelfilme verschwunden?	